

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1896. — VI. Jahrgang. Nr. 10. — 1. Oktober.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes
herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻
Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule,
redigirt von C. Weygandt in Flacht“ gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10 %, bei 6—10mal. 20 %, bei 12mal. 33 1/3 % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreeß behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren
an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

Aus allen Bienen.

A. von Kauschenfels, — Collegio.

Zur Zeit der Honigernte wird immer wieder, auch heuer, die Frage aufs Tapet gebracht, ob man Honigwaben, die mehr oder weniger Brut enthalten, ausschleudern dürfe. Ja! sagten, ich glaube zuerst, die Amerikaner, wenn die Brut bedeckt ist, und ja! sagten andere, aber nur dann, wenn die bedeckten Nymphen dem Auskriechen nahe sind. Da lehrt nun der Redakteur der schweizerischen Bienenzeitung, Herr R. Göldi, auch Honigwaben mit offener Brut könne man mit der Schleuder entleeren, ohne eine einzige Made in den Honig zu kriechen: „Na, du alter Hexenmeister, kannst du diese etwa auf die Zellenböden festbannen?“ sagt Felix zu dem ihn belehrenden Paul.

„Nichts einfacher als das. Die noch offene Brut verdeckle ich, indem ich zwei- und dreifach Streifen von Deckleten mit dem nassen Daumen auf die betreffenden Zellen presse; so kommt beim Schleudern auch nicht ein Insekt heraus. Nachher werden die entschleuderten Waben wieder eingehängt (Abstristen mit kaltem Wasser nicht vergessen!) und die findigen Arbeiter werden die vom Hexenmeister verdeckelten Brutzellen hurtig öffnen und die Larven weiter pflegen.“

Da muß wirklich Hexerei im Spiele sein, dachte ich, und die geehrten Leser sind wohl auch meiner Meinung. Absichtlich habe ich nie eine Honigwabe, die Brut in was immer für einem Stadium der Entwicklung enthielt, ausschleudern lassen; mir schien es immer eine unnütze Thierquälerei. Bedenken Sie mal, wie Ihnen zu Muth sein würde, wenn man Sie in recht

tiefe Kisten verpackte, auf dem Boden leicht fest klebte, den Deckel zumachte, die Kisten umlegte, in eine Schleudermaschine ad hoc brächte und weiblich herumwirbelte. Besonders der Anprall an den Deckel mußte ein absonderlich wohlige Gefühl erregen. Wenn man aber eine große Anzahl Honigwaben zu entnehmen hat und schnell arbeiten muß, kommt es freilich mitunter vor, daß man die eine und andere Wabe abkehrt, die auch etwas Brut enthält, und einmal abgekehrt, auch wenn man es nachträglich bemerkt, in die Schleuder bringt; stets aber fanden sich dann mehr oder weniger Maden, große und kleine, im Honige, wenn in der Wabe offene Brut steckte. Reife Nymphen schlüpfen durchwegs aus, auch in der Stube, wenn man die Wabe nicht gleich zurück in den Stock bringt. Soeben oder vor kurzem bedeckte Brut stirbt außerhalb des Stockes ab; sofort in denselben zurück gestellt reißt sie und kriecht zum großen Theile aus, hat man nicht zu rapid gehaselt, das mußte ich.

Daß bei verklebter Zellenmündung die Maden nicht herausfliegen können, ist einleuchtend; weniger, daß sie auf den Zellenböden liegen bleiben oder, wenn gegen die Bedeckung geschleudert, von den Bienen auf den Zellenboden zurückgebetet und weiter gepflegt werden sollen. Herr Göldi behauptet es aber, und um ihm gerecht zu werden wollte ich den Versuch machen. Was „Decketen“ seien wußte ich nicht, ich nahm deshalb feinstes, durchscheinendes Cigarettenpapier (Marke le Griffon), deckte damit die Brut zweier Honigwaben zu, und befestigte die Blättchen mit gummirten Papierstreifen. Was ich vermuthete, traf ein. Gleich beim Herausnehmen der Waben aus der Schleuder, sah ich viele Maden am Deckpapier kleben. Einige Blättchen, die ich wegnahm, zeigten, daß es meist 2—4 Tage alte Lärven waren. Von denjenigen, die bereits den ganzen Zellenboden einnahmen, waren nur wenige bis an die Randöffnung geschleudert worden. Etliche steckten in der Mitte der Zelle oder noch etwas weiter nach vorn. Sämmtliche Eier und die meisten ganz kleinen Lärven befanden sich hingegen in normaler Lage auf dem Zellenboden. Die reife bedeckte Brut, wovon einige Bienen, beim Einstellen der Waben, bereits am Zellendeckel nagten, andere den Kopf schon hervorstreckten, schienen die Umdrehungen gar nicht bemerkt zu haben, sie fuhren ruhig fort sich aus den Zellen herauszubeißen, respektive zu winden.

Nach diesen Feststellungen wurden die Waben wieder in den Stock zurückgebracht, und eine spätere Besichtigung derselben ergab, daß alle durch die Centrifugalkraft dem Zellenboden mehr oder weniger entrückten Maden von den Bienen aus dem Stocke geschafft, die übrigen aber fortgepflegt wurden.

Es giebt heutzutage wohl auch in Deutschland viel mehr Maulbeerbäume als vor Zeiten wo die Seidenraupen weniger gezüchtet wurden, von einer Fütterung der Bienen mit dem Saft der reifen Beeren habe ich aber nie etwas gelesen. Ich machte bereits vor mehr als 20 Jahren Versuche damit, und fand daß sie ihn sehr gerne annehmen, was ich auch im Apicoltore bekannt gab. Obgleich hier auch jedem, auf dem kleinsten Landgute Maul-

beerbäume in Menge stehen, weil jeder Gutsbesitzer Seidenzucht treibt, kommt es doch nur in seltenen Fällen vor, daß eine größere oder kleinere Anzahl Bäume nicht entlaubt wird. Heuer war es der Fall, weil den meisten Züchtern um mich herum die Raupen meist nach der 3. Häutung abstarben. Viele Zentner Honig konnte ich gewinnen, wenn ich mich rechtzeitig an meine einstigen Experimente erinnert hätte. Als ich daran dachte, wars zu spät, die Beeren waren größtentheils abgefallen oder von den Bauern eingesammelt worden, welche sie zur Bereitung von Essig und Konserven benützen. Der Essig, von schöner weißer Farbe, wird so scharf, daß man ihn ohne Wasserzusatz fast nicht genießen kann. Die Konserve, sehr süß aber von fade-m Geschmack, fast ekelerregend, wenn sie nicht durch Limonenschalen verbessert wird, dient als Zusatz zur Polenta.

Da die Früchte allmählig reifen, blieben doch noch genug übrig, um die Versuche zu wiederholen. Breitet man unter dem Baume große Leintücher aus und schüttelt die Aeste, wobei nur die reifen Beeren abfallen, hat man in wenigen Minuten mehrere Pfund beisammen. Durch ein Leinen gepreßt geben 1000 Gramm Beeren 400—450 Gramm Saft, der, so schön weiß die Früchte sind, doch recht dunkel und gar nicht appetitlich aussieht. Ich fütterte davon 2 Stöcke 12—14 Tage hindurch mit je 800 Gramm Saft täglich und zwar Abends im Stöcke. Ueber Nacht wurde aller Saft aufgetragen. Und der Honig? Der war natürlich nicht reiner Maulbeerhonig, weil es noch etwas Tracht vom gelben Riesenflee, der *Salvia verbenacea* und der Ackerdistel gab, sonst von schön hellgelber Farbe und, was mich wunderte, er schmeckte merklich bitter. Die Edelkastanien, die bekanntlich Honig von stark bitterem Geschmack geben, waren zwar längst verblüht, etwas davon mag aber doch dazu gekommen sein. Mir schien es aber, daß der Honig der nicht gefütterten Stöcke den bitteren Nachgeschmack weniger hatte.

Wie dem immer sei, ich werde die Gelegenheit, wenn sie sich noch einmal bietet, nicht unbenützt lassen, und wie alljährlich den Kastanienhonig, werden dann die Bienen auch den Maulbeerhonig als Winterfutter bekommen. Es scheint das Bittere ihnen ebenso zu munden wie das Süße. In Sardinien wird im Herbst Honig, in geringer Quantität, von so bitterem Geschmack geerntet, daß mehrere Imker, die auf einer Vereins-Versammlung in Mailand davon kosteten, denselben geradezu ungenießbar fanden. Auf der Insel hingegen, wo zum Nachtsche viel Honig in Waben verzehrt wird, ist gerade dieser bittere Honig als Leckerbissen sehr geschätzt. Weil beim Eintragen desselben von Ende September bis Anfangs Dezember der Erdbeerbaum (*Arbutus unedo*) in Blüthe steht, vermuthet man, daß ihn die Bienen aus diesen Blüthen holen.

Monatsanweisung für Oktober.

Mit Ende des Monats September dürfte wohl überall in unserer Gegend alle Tracht vollständig vorüber sein und ebenso sollten an den Bienenstöcken alle wichtigen Arbeiten beendet sein. Die Völker sollen nun so herge-

richtet sein, wie sie den Winter am besten überstehen können; und zwar soll der Ueberwinterungs-Raum nicht zu groß, — aber auch nicht zu enge sein. Ein etwas größerer Raum schadet nicht leicht, wohl aber kann eine zu enge Einwinterung nachtheilig werden.*) In zu engen Wohnungen, gleichviel ob für Menschen oder Thiere, verdirbt leicht die Luft und infolge dessen wird die Wohnung ungesund. 16 bis 20 Normalwaben oder die Hälfte Doppelwaben, je nach der Stärke der Völker, dürften vollständig genügen.

Das Umweisseln geringer und zu alter Königinnen und das Füttern bedürftiger Stöcke sollte jetzt auch beendet sein; wo es aber noch nicht geschehen ist, führe man es sofort aus, da es, später ausgeführt, große Nachtheile bringen kann. Zu spät gefütterte Völker setzen nach Brut und, wenn die Witterung ungünstig wird, können die jungen Bienen den Reinigungsausflug vor Winter nicht machen und gehen infolge dessen zu Grunde. Auch wird das zu spät eingefütterte Futter nicht mehr richtig verdeckelt, wodurch denn die so verderbliche Ruhr entsteht. Alte, schlecht gebaute Waben, und solche mit viel Drohnenwachs sind bei dieser Gelegenheit noch nach der Thüre zu zu hängen, damit sie im Frühjahr ausrangirt werden können. Die Winternahrung soll über dem Wintersitz stehen. Bei dem Normal- oder Badischen Maße sollen die oberen Waben durch den ganzen Stock voll Honig und gut bedeckelt sein; bei Doppelwaben die obere Hälfte.

Sind sämtliche Waben so mit gutem Honig oder Zucker nach Angabe über die Fütterung in letzter Nummer d. Blattes versehen, dann überwintern die Bienen bei guter Winterverpackung auch gut. Fehlte den Bienen die Winternahrung und diese wurde in größeren Mengen eingefüttert, so kann man bei gutem Futter in Bezug auf Ueberwinterung ohne Sorge sein, die Bienen tragen das Futter schon hin, wohin es für den Winter gehört.

Bei Völkern, welche leicht kandirbaren Honig aus Kaps oder anderen Delgewächsen oder zähen Heidhonig als Winternahrung haben, reiche man jetzt noch 3 bis 4 Pfund mit Wasser aufgelösten Zucker (siehe S. 132 ds. Bl.), an welchen sie in den Wintermonaten gehen können, wodurch eine gute Ueberwinterung erzielt wird. Im Frühjahr schadet kandirter und zäher Honig den Bienen nicht, sie können dann das zum Auflösen nöthige Wasser besser beschaffen und sich eher des Unrathes entledigen.

Sind die Völker ausreichend mit nahrhafter, guter Winternahrung versorgt, dann kann man auch gleich den Winterschutz vorbereiten und auch gleich anbringen. Der Ueberwinterungsraum wird bienendicht abgeschlossen, damit keine Bienen in die leeren Räume gelangen können, von wo aus sie sich nicht leicht wieder in den Ueberwinterungsraum finden und infolge dessen leicht zu Grunde gehen. Das beste Material zum Verpacken der Bienenvölker für den Winter waren bisher Strohecken oder auch Mooskissen, mit welchen die Ueberwinterungsräume bedeckt und der Raum hinter dem Bienenvolke abgeschlossen wurde. In letzter Zeit empfiehlt G. Schmidt,

*) Sehr richtig. G. W.

Fabrikant in Neppline bei Breslau, Filzdecken zur Verpackung, welche auch jedenfalls praktisch sind. Bei warmhaltigem Abschluß hinter dem Bau kann das Fenster, ohne zu schaden, an den Bau herangeschoben und hinter das Fenster die Strohdecke oder das Mooskissen eingesetzt werden; der Abschluß wird dadurch dichter und, wenn der Abschluß warmhaltig genug ist, giebt es weder Mäße noch Schimmel, und die Bienen überwintern auf diese Weise vorzüglich.

Wer glaubt, es werde bei der frühen Verpackung den Bienen zu warm, der lasse die Fluglöcher ganz offen. Wenn nicht mehr gefüttert wird, die Bienen ganz in Ruhe gelassen werden und die Völker so stark sind, wie sie, um gut zu überwintern, sein müssen, dann sind Raubanfänge nicht mehr zu befürchten. Wer jedoch ängstlich in letzter Beziehung ist, kann auch die Fluglöcher verengen. Zu warm wird es vom Oktober ab in den Stöcken nicht mehr. Bei warmer Witterung ziehen sich die Völker auseinander, wodurch „dem zu warm werden“ vorgebeugt wird. W. Günther-Gispersleben.

Mittheilungen der Versuchsstation zu Schlacht.

Der August war hier so ungünstig, daß die Bienen nichts mehr holen konnten und daß die flüggen Königinnen bis dahin nicht befruchtet wurden. Dieses Jahr die „spekulative“ Herbstfütterung anzuwenden, wäre verkehrt, zumal es den schenkenden Bienen an Pollen fehlen würde.

Die Winterauffütterung geschieht hier rasch aufeinander, um Brutansatz zu verhindern. Unsere Völker sind auch volkstark. Zu ihrem Honig erhalten sie je 5 Pfd. Kandis.

Königinnen lassen wir im Herbst nicht mehr zusetzen, weil es da verhältnismäßig mehr Verluste giebt als im Sommer. — Reserve-Königinnen können wir diesmal nicht in den Winter nehmen. —

Giebt es eine Arbeiterbruttschlacht?

(Von Pfarrer J. Klein in Weyer, Post Drulingen.)

„Die Lehre von der Arbeiterbruttschlacht wäre wohl etwas Neues, nie Gehörtes, wenn sie nicht auf einer Täuschung beruhte!“

So ähnlich urtheilt Herr v. Kauschensfeld in der Juli-Rundschau d. Bl. Meine gelegentlich eines Vortrags in Straßburg gethanen Aeußerungen, denen das Urtheil gilt, findet der verehrliche Leser ebendort citiert mit Ausnahme des nicht unwesentlichen Satzes, den ich hier nachtrage: Die Arbeiterbruttschlacht besteht in der Regel nur darin, daß die letzten von der Königin gelegten Eier nicht mehr bebrütet, sondern ausgerissen und verzehrt werden. Meine Ansicht fasse ich nun zusammen in den von Herrn v. K. inhaltlich in allen Theilen bekämpften Satz: Die Arbeiterbruttschlacht als Entfernung in der Regel von Eiern, oft von junger Brut, in einigen von mir selten beobachteten Fällen sogar noch von jungen Nymphen spielt öfters eine wesentliche Rolle beim Rückgang des Brutgeschäfts im Hochsommer und Herbst.

Nun die Einwände des Herrn von Rauschenfels! Seine Hauptvertheidigung gilt der Italiener Rasse. Er nimmt sie dahin in Schutz, daß sie in ihrer Heimath nicht zu frühem Einstellen des Brutgeschäftes neige. Ich glaube das auf's Wort. Wie sie sich aber nördlich der Alpen verhält, dürfte Herr v. R. Männern wie Dathe glauben. Und darum war es für mich recht charakteristisch, das reichliche Entfernen und Ausfugen von Arbeiter-Nymphen meist gerade an Italiener-Bastarden zu bemerken; denn wenn einer Rasse, so war eine soweit gehende Bruttschlacht gerade der südlichen in unserem Klima zuzutrauen. Immerhin ist dieser Punkt ein nebensächlicher; denn nicht den Italienern allein, sondern überhaupt auch den Bienen von vorwiegend deutschem und krainer Blut schreibe ich jene „Untugend“ zu.

„Wachsmotten hatten die Brut beschädigt“, wendet Herr v. R. weiter ein. Die garstigen Wachsmotten! Die trockenen Ausscheidungen haben sie wohl noch vielerorts auf der Rechnung*); jetzt sollen sie die kaum umgewandelten Nymphen schon so dezimiert haben, daß eine halbe Handvoll über Nacht vor's Flugloch bestattet wird; und sucht man die Bösewichter darunter, von verdienter Rache erreicht, oder sucht man ihre Minengänge aufzuspüren, so ist keine Spur zu entdecken. — Wohl zu entdecken ist aber im Hochsommer gelegentlich folgendes: Eine der letzten Waben eines Volkes zeigte in der zweiten Augustwoche dieses Jahres in der Mitte beiderseits Brut, darum gedeckelte, bis zu offener am Rande der Brutscheibe. Es herrschte trocken warmes Wetter und einige Honigtracht. Volksrückgang ist dem Stock nicht anzusehen. In der dritten Augustwoche nun ist auf der Rückseite der betreffenden Wabe überhaupt keine Brut mehr vorhanden, auf der Vorderseite ist in der Mitte eine handgroße Fläche gedeckelt. Die vordem junge Brut gegen die Ränder der Wabe aber ist unten und auf den Seiten gänzlich verschwunden, oben jedoch, gerade unter dem Honigfranz sieht man noch einige vereinzelte Brutzellen aufgerissen und die ganz zarten Nymphen — notabene Arbeiter-Nymphen — geradese unbarmherzig angefressen und gesogen, wie vierzehn Tage vorher die Drohnenbrut.

Doch lassen wir die todtten Nymphen, und kommen wir zu der häufigeren Erscheinungsform der Arbeiterbruttschlacht, dem Entfernen von Eiern, auch von junger, offener Brut. Obiges Beispiel hat sie mitenthalten; hier ein anderes: Am 17. August 1896 zeigen in einem Stock, der dreizehn Waben stark belagert, Wabe 12 vorn, Wabe 11 u. 10 beiderseits in der Mitte Eier, W. 9 viel junge Brut und Eier; am 19. August W. 12 an derselben Stelle nur noch theils leere, theils einige honiggefüllte Zellen, W. 11 u. 10 einige Zellen junge Brut, wovon mehrere trocken geledt und die Larven aus der Lage gerissen, daneben wieder Eier von 1 bis 2 Tagen — das Wasser haben meine Bienen kaum achtzig Schritte weit an flachem Grabenrand; — am 21. August W. 12 u. 11 nur noch theils leere, theils honiggefüllte Zellen, W. 10 nur noch Eier, W. 9 nur noch ganz unten

*) Anm. d. Red. Der Verfasser könnte von den Flachter Gursisten (cf. frühere Jahrgänge) sich da etwas aufklären lassen. Sie bekamen gezeigt, wie die Trocken-Exkremente aus dem Bienenkörper austreten.

dichtstehende jungoffene Brut, darüber honiggefüllte Zellen, während die weiteren Waben nächst Honig und Pollen Brut in allen Stadien aufweisen. Und ähnliches habe ich dieses und das vorige Jahr seit meinem Straßburger Vortrage wieder hundertweise bemerkt, wenn auch nicht immer so stufenweise verfolgt, obwohl es sich nicht um unfreundliche Septembertage, sondern um trockenwarme Hochsommerwitterung mit etlicher bis zu erheblicher Tracht gehandelt hat. Keine Brut ist verköhlt worden, weder durch wesentlichen Volksrückgang noch bei Operationen, keine belästigt durch Einräuchern, keine hinderlich geworden infolge Massentracht oder Futterfluth, und daß ich meine Erfahrungen an ausgehungerten Stöcken gesammelt hätte, traute mir Herr v. R. selbst nicht im Ernste zu! Spekulativ gefüttert und dadurch eine künstliche Steigerung der Eierlage veranlaßt habe ich die letzten Jahre auch nicht.

Warum sollten nicht alle von der Königin abgesetzten Eier auch weiter gepflegt werden? fragt Herr v. R. — Auf Grund einer Auffassung des Bienenlebens, welche der Biene eine fast menschenähnliche Liebe zur Brut andichtet, so daß sie ihr „Liebste“ pflegt, wenn nur Stockwärme und Nahrung zu Gebote stehen, bleibe ich mit ihm die Antwort schuldig. Will er aber unparteiisch einen „Jungimker“ anhören, so antworte ich: Die sogenannte Liebe der Biene zur Brut ist nichts als ein körperliches Bedürfnis, herzuleiten aus der Kraftfülle des Biens, des Volksganzen — Gerstung nennt sie Futtersaftspannung —. Dazu helfen Jahreszeit, Witterung und Tracht zusammen. Der ungünstige Einfluß eines oder mehrerer dieser Kräfte z. B. kühles oder trockenwarmes Hochsommer- und Spätjahrmutter, können aber auch das Triebleben rasch hemmen, so daß der Bruttrieb, wenn nicht aufhört, jedoch erheblich beschränkt wird, und eine Arbeiterbruttschlacht eintritt, vielleicht selten so radikal, vielleicht nicht so regelmäßig jedes Jahr vorkommend, ihrem Wesen nach jedoch durchaus verwandt mit der Dronenschlacht. Die Ansicht aber, daß abgesehen von einem äußerlichen Notstand alle vorhandene Arbeiterbrut stets fortgepflegt wird, ist eine unbewiesene und durch meine Beobachtungen widerlegte Theorie.

Und nun wird Herr von Mausefelds zugeben, daß die Schlüsse des „geistlichen Herrn“ keineswegs so voreilig waren und als alter Militär einsehen, daß es nie taktisch vorteilhaft ist, die Stellung des Gegners zu leicht aufzunehmen. Wenn aber, was ich leider nicht aus Erfahrung behaupten kann, die Bienen in Italien gegen das dortige Ende ihres Brutgeschäftes hin sich ebenso verhalten sollten, wie bei mir im Unter-Elfaß, so wird Herr von Mausefelds der erste sein, der, wie einst der große Verlepsi dem jungen Vogel gegenüber, seinen Irrthum eingesteht und die Thatsächlichkeit der Arbeiterbruttschlacht zugibt.

Die norwegische Biene — faul oder fleißig?

An Herrn Prof. Dr. Collander hatte ich in Nr. 8 geschrieben: „Auch die norwegische Biene, welche ich nun viele Jahre beobachtet habe,

ist äußerst schwarmfaul und schwärmt schließlich gar nicht, sobald das betreffende Volk eine mehrjährige Königin hat. Sie braucht bei Volksstärke gehörig Raum und Ventilation, sonst läßt ihr großer Fleiß im Honigsammeln bedeutend nach."

Deutlich also ist unserer Norwegerin ein großer Fleiß im Honigsammeln zugesprochen, nur ist von ihr gesagt, daß sie bei Volksstärke gehörig Raum und Ventilation brauche, sonst lasse ihr großer Fleiß u. s. w. bedeutend nach.

Unter den Lesern der „Imkerschule“ gab es dennoch Jemanden, der folgendermaßen unser schlichtes Deutsch auslegen konnte: „Die Norwegerin scheint auch keine von den fleißigen Bienenarten zu sein, wenigstens berichtet Weggandt, daß starke Völker gehörig Raum und Ventilation brauchen, sonst nimmt ihre Volksstärke (1?) ab.“ (A. Alfonsus junior in der „Biene und ihre Zucht.“)

Da hier eine Sache, die der junge Mann noch nicht kennt, wohl in der Eile, kritisiert wurde (nämlich eine Bienenrasse), so gehe ich auf sein Schreiben ein. Persönliche Anrempelungen beachte ich nicht. C. W.

Reichenberger Vortrag

von S. Meßner, Lehrer in Baglow bei Bicher.

Schluß.

Die zweite Frage, welche ich mir kurz zu beantworten gestellt habe, lautet: „In welchen Jahren ist der künstlichen Vermehrung der Vorzug zu geben?“ Man redet bekanntlich von Schwarm- und Honigjahren und hat die Behauptung aufgestellt: „Gute Honigjahre sind schlechte Schwarmjahre, und gute Schwarmjahre sind schlechte Honigjahre.“ Ich kann dieselbe jedoch auf Grund eigener Erfahrung nicht unterschreiben. In meiner Heimath war das laufende Jahr weder ein Schwarm- noch ein Honigjahr; denn auf den dortigen Bienenständen hat es auch nicht einen einzigen Schwarm gegeben, und Honigüberschuß haben nur einzelne Völker eingetragen. Im Juni, welches der eigentliche Schwarmmonat ist, waren die Völker infolge des ungünstigen Wetters im Frühjahr noch sehr volkarm und dachten gar nicht an das Schwärmen; die letzten Tage des Juni und die ersten des Juli brachten uns dann recht gute Tracht. Anstatt aber zu schwärmen, wie es so mancher Imker wünschte, legten sich die Bienen in dicken Klumpen vor die Stöcke und stellten die Geduld auf eine harte Probe; aber ein Schwarm erfolgte nicht. Ich möchte daher den Rath geben, in allen Jahren, in welchen die Bienen zu der sonst üblichen Schwarmzeit keine Miene zum Schwärmen machen, sofort zur künstlichen Schwarmbildung zu greifen, falls es dem Imker um die Vermehrung seiner Völker zu thun ist.

Das vergangene Jahr war bei uns ein recht gutes Honigjahr, besonders ergiebig war die Tracht aus der Akazienblüthe, die ersten Schwärme fielen bei mir am 20. und 21. Mai, und dieselben lieferten noch einen besseren Ueberschuß von Honig, wie in manchen Jahren so manches Muttervolk.

Dagegen trugen diejenigen Schwärme, welche erst Mitte Juni kamen, mit Kummer und Noth ihren Winterbedarf ein. Es erklärt sich dies daraus, daß die Maischwärme die ganze Haupttracht, die bei uns mit der Akazienblüthe beginnt, ausnützen konnten, während die Schwärme, welche erst Mitte Juni kamen, schon einen etwas geleerten Tisch vorfanden. M. H., daraus müssen wir doch unbedingt die Lehre ziehen, daß in allen Jahren, in welchen die Schwarmzeit nicht vor dem Beginn der Haupttracht fällt, die künstliche Vermehrung vorzunehmen ist, damit die Kunstschwärme die Haupttracht noch in ergiebiger Weise ausnützen können.

Soll ich das Gesagte noch einmal kurz wiederholen, so gelangen wir zu folgendem Ergebnis: 1) Die künstliche Vermehrung der Bienen ist zu bevorzugen bei ungünstiger Lage des Bienenstandes und überall dort, wo es sich um eine halbige Vergrößerung des Bienenstandes handelt. 2) In allen Jahren, in welchen zu der gewohnten Schwarmzeit keine Naturschwärme folgen und in solchen Jahren, in welchen die Schwarmzeit nicht vor oder mit Beginn der Haupttracht eintritt.

Die Poesie der Bienenzucht.

Vortrag, gehalten von J. G. Beßler, Reallehrer, Ludwigsburg (Württ.)
auf der Wanderversammlung zu Reichenberg i. B.

Hochgeehrte Versammlung!

Wenn ich auf die Aufforderung des verehrten Herrn Präsidenten mir „die Poesie der Bienenzucht“ als Thema zu einem Vortrag gewählt habe, so geschah das aus folgenden Gründen: Solange die Erde und die Menschheit besteht, wurde die Biene von den Menschen geliebt, geachtet und gepflegt. Nicht die nützlichen Produkte der Bienen allein sind es, wegen deren sich der Mensch seit den frühesten Zeiten mit besonderer Vorliebe denselben zuwandte, sondern vor allem ihr geheimnißvolles Wirken, ihre ganze Staatsverfassung, der Geist musterhafter Ordnung und Zucht, der ihnen vom Schöpfer eingehaucht ist, und ihre kunst sinnigen, zweckmäßigen Arbeiten, wodurch sie sich dem Menschen so nahegestellt und würdig gemacht haben, um ihm als Muster nützlicher Thätigkeit zu dienen.

Wo immer im Zeitalter der Mythen ein Volk vor unseren Augen auftaucht, finden wir auch die Biene als dessen Begleiter, von allen Völkern wird sie bewundert als Sinnbild kräftigen und einheitlichen Zusammenwirkens, des Fleißes, der Ordnung und der Reinlichkeit, der Zucht und Häuslichkeit, der Sparsamkeit, Vorsorglichkeit und Wohlthätigkeit, der Treue und der Wachsamkeit, der Klugheit und Kunstfertigkeit. Was Wunder, wenn dieses unscheinbare Insekt in der Kulturgeschichte eine Bedeutung gewann, die uns mit Staunen erfüllt.

Kein Volk, kein Land hat so viele Geschichtsschreiber gefunden, wie diese Staaten arbeitsamer Insekten. Nie hat ein anderes Geschöpf so das Auge des Menschen auf sich gezogen, die Sprache zu solchen Feierklängen gestimmt, wie die

Biene. Die Philosophie des Altertums, naturkundige Pädagogen, Dichter und Gelehrte, ein Salomo, Sirach, Xenophon, Virgil, Herodot und Plato achteten auf sie und suchten ihre Eigenschaften zu verherrlichen.

Die Biene besitzt ihre eigene Sprache in Wort und Satz, in Reim und Sprichwort. Sie hat ihre Mythen, Sagen und Legenden, ihre Glaubenssätze, ihren Wunder- und Aberglauben bei allen Völkern. Sie erfreut sich ihrer Symbolik und eines tief in ihrem Wesen begründeten Rechtsgefühls.

In der Bienenzucht spiegeln sich die Anschauungen eines Volkes, dessen Bildungsstufe, Beobachtungsgabe, Gemüthsleben, seine Denk- und Ausdrucksweise, seine Sitten und Gewohnheiten ab. In Nordamerika gelten die Bienen als die Pioniere der Civilisation gegen die Indianer, bei denen sie als „Fliegen der Weißen“ gefürchtet sind. Im griechischen und römischen Mythos erscheinen die Bienen als göttliche Wesen unmittelbar von den Göttern erzeugt. Manche Schriftsteller bezeichnen sie als Kinder der Sonne, und verlegen ihren Ursprung in das göttliche Zeitalter des Saturn.

Unter den Göttern, denen die zahme Zucht der Bienen zu danken ist, wird vor allem Bacchus genannt. Varro nennt sie die „Vögel der Muse.“ Man verehrte sie als seelisch begabte Wesen und bei allen Völkern des Alterthums waren sie geheiligt. Ihre hohe Bedeutung finden wir bereits bei den Indern, die sich durch die Lehre von der Seelenwanderung zu der Biene in engste Beziehung setzen. Die Biene ward daher bei ihnen zum Träger und Begleiter ihrer Gottheiten oder auch zu deren Bilbe. Dem Aegyptier galt die Biene als Symbol der Monarchie, des königlichen Amtes und des höchsten Gottes. In dieser Bedeutung ist sie in den ältesten Hieroglyphen bis 4000 Jahre vor unserer Zeitrechnung sehr kenntlich abgezeichnet mit gesenktem Kopf und erhobenen Flügeln z. B. auf dem Fleinischen Obelisk.

Bei den Griechen waren die Bienen Symbole der Reinheit und Keuschheit. Xenophon weist auf die Sorgfalt und Sparsamkeit der Biene hin. Wie sie auf allerlei Blumen das Edelste und Beste sammelt, so, meint Plutarch, sollte der Jüngling aus den Werken der Dichter Nahrung schöpfen für Geist und Gemüth. Nicht nur der strenge und ernste Lykurg sah in dem Bienenvolk das Muster patriotischer Bürgertugend und aufopfernder Thätigkeit für das Gemeinwohl, auch Plato stellt den Bienenstaat als Vorbild eines gut geordneten Staatswesens hin. Der Bienenstaat wird zum Symbol der Monarchie. Die Insel Kreta wurde von den Bienen hauptsächlich wegen ihrer musterhaften Bienenwirthschaft die „glückselige“ genannt. Sie war die Geburtsstätte des Zeus. Emsig trugen die Bienen dem jungen Gotte den Honig als Nährstoff zu, so daß er herrlich gedieh. Fortan galt die Biene dem Zeus als ein geheiligtes Thier, ja Zeus selbst erscheint als Biene. Aristäus, der die Menschen zuerst die Bienenzucht gelehrt haben soll, nennt die Biene das heiligste Thier, welches sich von allem Niedrigen fern hält. Die Priesterinnen der allernährenden Göttin Ceres, sowie die ihr geweihten Frauen heißen Melitten, d. h. Bienen, womit ihre Heiligkeit und Weisheit, die Fülle des Segens, die von ihnen ausging, angedeutet werden sollten. Die Priester am Tempel der Diana zu Ephesus, welche an sehr strenge Lebensregeln gebunden waren, führten

ihren Namen ebenfalls von der heiligen und reinen, sinnigwirkenden Biene. So finden wir denn bei den Griechen die Biene auch in ihre religiösen Anschauungen verwebt, als ein königliches Thier, des göttlichen Geistes theilhaftig, welches sie daher ihrer Verehrung und Liebe für besonders würdig erachteten. Darum war auch der süße, liebliche Honig ein Hauptbestandtheil des Göttertranks, und die Sage berichtet, daß die Bienen auch bevorzugten Dichtern und Weltweisen, wie z. B. dem Pindar, Honig in den Mund gelegt hätten. Aehnliches deutet Homer an, wenn er die Beredsamkeit des Nestor schildert, jenes tönenden Redners von Pylos mit holdem Gespräch: „Dem von der Zung ein Laut wie des Honiges Süße daherfloß.“

In dem Heldenliede der älteren Edda finden sich Hinweise genug, daß die Bienen, weil sie den Honig zum Göttertrank lieferten, mit dem Leben der heidnischen Germanen aufs engste verknüpft waren. Schöne Göttermädchen reichten in Walhalla den ankommenden Helden den aus Honig bereiteten Meth bei glänzendem Mahle in goldenen Bechern dar.

Meth, d. h. Honig mit Wasser am Feuer gekocht und durch Zusatz von Gewürzstoffen pikant gemacht, war bei den altheidnischen Germanen das beliebteste Getränk.

Durch die Einführung des Christenthums gelangte die Bienenzucht erst recht zur Poesie des christlichen Volkes. Die Kirche bedurfte des Wachses, „der göttlichen Fettigkeit“ und des Honigs, „der Himmelspeise“, die Johannes der Täufer in der Wüste und Christus nach seiner Auferstehung genossen hatten. Ein Tropfen dieser Flüssigkeit sicherte dem Kinde das Leben, daher sie auch in der ältesten Zeit unmittelbar nach der Taufe angewendet wurde.

Ebenso geheiligt war der Gebrauch des Wachses, das in Kerzenform bei jeder heiligen Messe als ein reines Brandopfer sich verzehrt und den reinen jungfräulichen Leib versinnbildlicht. Mythische Gründe gaben Veranlassung zu dem Gebrauche des Wachses als Lichtstoff. Die Wachskerze galt als Symbol unseres Erlösers und des Leibes Christi, des jungfräulichen Fleisches, weil das Wachs aus den besten und wohlriechendsten Blumen von den „jungfräulichen Bienen“ eingetragen wurde. Der Docht deutete die Seele und die Sterblichkeit Christi an, das Licht die Person des göttlichen Erlösers selbst. Die am Lichtmessfeiertag zu segnende Osterkerze, sowie die als Altarschmuck für die heilige Messe erforderlichen Kerzen mußten von Bienenwachs sein.

Wer kennt nicht die Feste der katholischen Kirche, jenes wunderbare Lichtermeer, welches z. B. an einem Auferstehungsabend die Hallen der Gotteshäuser durchwogt. Wessen Herz ward nicht schon am Allerheiligenfeste, wenn die Dämmerung sich niedersenkte und auf den Gräbern der heimgegangenen Lieben tausende von Lichtern aufflammen mit heiligem Schauer erfüllt! Deshalb singt der mittelalterliche Dichter Fr. v. Spee von den Bienen:

Wer mag es euch verdanken,	Sie tausend, tausend, tausend
Wes jährlich ohn Verzug	Ihm Lichter zünden an,
Dem lieben Gott sich schenken	So Nacht und Tag in tausend
Aus ihrem Bienenflug,	Und tausend Kirchen stehn!

Von den geweihten Kerzen, die man am Lager eines Sterbenden anzündete, glaubte man, daß die höllischen Geister damit vertrieben würden.

Und weil der Gebrauch des Wachses bei allen feierlichen Anlässen des kirchlichen und staatlichen Lebens bis auf die Freilassung des Knechtes herab sich ausdehnte, so wurde die Bienenzucht unter das Protektorat der Jungfrau Maria und der Evangelisten gestellt. Zeugnisse hievon bilden die uns erhaltenen ältesten historischen Denkmale, namentlich die Bienensegen aus dem Kloster Lorsch in Hessen. Wiscionski erhielt die polnische Königskrone, weil sich während der Königswahl ein Bienenschwarm auf ihn setzte, und Weidenwut, der älteste Priesterkönig der Preußen soll das wilde Volk der alten Preußen durch das Beispiel der Bienen an Zucht und Ordnung gewöhnt haben.

Eine auffallende Erscheinung mag es immerhin genannt werden, daß die Biene auch nach der Einführung des Christenthums bei unsern Voreltern als ein unverletzliches beinahe heiliges Thier gehalten wurde, und daß diese Vorstellungen der alten Deutschen über die Biene heute noch hie und da vorhanden sind. Es giebt Gegenden, wo sich noch Spuren einer Verehrung der Bienen zeigen, wo es als sittliches Unrecht, als Rohheit gilt, eine Biene totzuschlagen, wo man ihnen die Fähigkeit zuschreibt, Gutes und Böses zu unterscheiden. Der Glaube, daß die Bienen keusche Jünglinge und Jungfrauen verschonten, veranlaßte bei den alten Germanen viele Mädchen, ihren Verlobten dadurch eine Tugendprobe zu geben, daß sie sich zu den Bienen stellten. Der Mensch, welcher unter schwärmenden Bienen steht und nicht von ihnen gestochen wird, gilt für einen guten Menschen. Früher betrachtete man die Bienen, wie die Schwalben, als Schutzgeister vor dem Einschlagen des Blizes, andere entblößten das Haupt, wenn sie vor einen Bienenstand sich stellten.

Schluß folgt.

Bericht

über die Ausstellung, Auschussfikung und Generalversammlung
des Bienenzüchtervereins für den Reg.-Bez. Wiesbaden

am 26. August d. J. in Dillenburg.

1. Ausstellung. Trotzdem die ungünstige Witterung, sowie die Lage Dillenburgs am Ende unsers Vereinsgebietes, wohl viele Imker von dem Besuch und der Beschickung der Ausstellung abgehalten haben mögen, war deren Zahl doch eine recht stattliche.

Von Honig waren etwa 4 Zentner ausgestellt, zumeist 1896r Ernte. War auch das Quantum gering, so aber die Qualität meist eine recht gute, auch die Verpackung eine recht gefällige und mußte nur bedauert werden, daß der Absatz ein sehr geringer war. Durch geschmackvollen Aufbau der Honiggläser hatten sich mehrere Aussteller ausgezeichnet. Die Anzahl der ausgestellten lebenden Völker war gering, doch ließ die Beschaffenheit derselben, sowie die Transport-Vorrichtungen tüchtige Imker erkennen.

An Geräthen war mehr als genügend ausgestellt und zeigten Schütz und Häkel, daß sie den Imkern auch das beste und neueste preiswürdig bieten.

Die von Schöler und Büngert aus Eiserfeld ausgestellten Liqueur'e etc. aus Honig hergestellt, fanden Beifall und wurden tüchtig geprobt.

Von Bienenwohnungen waren die anerkannt besseren in guter Ausführung vertreten, während mit Recht minder gute Systeme ferngeblieben waren.

Daß der Besuch der Ausstellung kein sehr starker war, durfte bei dem strömenden Regen nicht befremden.

2. Ausschusssitzung. Um 9 Uhr abends den 25. August versammelten sich Vorstand und Ausschußmitglieder (nahezu vollzählig) und eine größere Anzahl schon erschienenen Mitglieder im Saale des Herrn L. Ruhn zur Ausschusssitzung.

Die Vereins-Jahresrechnung pro 1895 wurde vorgetragen und lebhaft begrüßt, daß dieselbe diesmal zwar ohne einen Ueberschuß, aber doch endlich auch wieder einmal ohne Defizit abschließt. Um dieselbe eingehend zu prüfen wurden gewählt: Jäger-Kalbach, Weber-Hasselbach und Eberhardt-Neuenhain.

Die Rechnung der Versuchstation pro 1895 wurde hierauf vorgebracht, allgemein deren Genauigkeit anerkannt und von einer näheren Einsichtnahme in die Belege abgesehen, da diese vorher vom Vereinsvorstand durchgesehen und als richtig befunden worden waren. Diese Rechnung schließt trotz der vielen Neuanschaffungen und Verbesserungen mit einem Ueberschuß von 418 Mk. 15 Pfg. bestehend in Baar und Honig.

Der Wunsch, daß die Versuchstation in Flacht fortbestehen, sich immer mehr vervollkommen und zum Segen für die heimische Bienenzucht werden möge, war der allgemeine. Da der zum Obmann der Prämierungskommission ernannte Herr Rüttner-Gms nicht erschienen war, so wurde diese Kommission ergänzt und bestand nun aus: 1. Rothenburger-Emmerichshain, Nies-Obershausen, Hofmann-Medenbach, Simon-Menderoth, Spitzlag-S. Goarshausen.

Mittheilung über die Vorarbeiten für die in 1897 zu Wiesbaden stattfindende Wanderversammlung deutscher und österreichisch-ungar. Bienenzüchter machte Herr Althen-Sonnenberg. Ueber die Frage, ob der Verein eine Garantie für die Deckung der Kosten genannter Versammlung übernehmen wolle, kam ein Beschluß nicht zustande, behielt vielmehr der Ausschuß die Entscheidung darüber vor.

Die Sektion Montabaur stellte den Antrag: Der Vereinsvorstand möge bei dem Herrn Landesdirektor Sartorius noch einmal vorstellig werden, damit noch mehr, als bisher geschehen, die Straßen und öffentlichen Plätze mit Bäumen bepflanzt würden, die der Landwirthschaft und so auch der Bienenzucht nützlich seien. Es wurde dankbar anerkannt, daß auf die Anregungen des Herrn Landesdirektors schon vieles besser geworden und daß man überzeugt sei, daß der Herr fortgesetzt auch für Hebung der Bienenzucht bemüht sei; doch soll dem obigen Wunsche entsprechend eine Eingabe gemacht werden.

Der Antrag der Sektion Wiesbaden, ihre Mitglieder von der Einsendung einer kleinen Honigprobe an den Vereinssekretär, falls dieselben Honig in das Depot zu Wiesbaden absetzen wollen, zu entbinden, fand nicht die Zustimmung der Versammlung; Unterschiede sollen nicht gemacht werden.

Der Antrag des Vereinsrechners Schenk, die Ausschusssitzungen durch Einladungen dazu von weniger Mitglieder so zu gestalten, daß die Vergütungen

dafür weniger die Kasse drückten, wurde abgelehnt, da die jeweilige Auswahl zu schwierig sei und der Stand der Vereinskasse dies nicht unbedingt erfordere.

Um einige Umstände zu beseitigen, wurde beschlossen, daß überall da, wo nicht erst im Laufe dieses Jahres eine Neuwahl des Sektions-Vorstehers stattgefunden hat, diese noch in diesem Jahre vorzunehmen sei, sowie, daß auch die Bezirksvorsteher von den Sektionsvorstehern ernannt werden sollen (in jedem Kreise einer). Bis spätestens 1. April wollen die Herrn Sektionsvorsteher den Unterzeichneten über die Neuwahl instruieren.

3. Die Generalversammlung wurde um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr durch den Vereinspräsidenten, Seminarlehrer Schäfer, eröffnet und durch Herrn Bürgermeister Gierlich freundlichst begrüßt. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten Rechenschaftsbericht sei nur erwähnt, daß die Mitgliederzahl des Vereins abermals gewachsen ist.

Die Imkercurse waren wieder stark besucht und fanden die gewohnte Unterstützung. Die Beschlüsse der Ausschuß-Versammlung wurden bekannt gemacht, sämtlich genehmigt und dem Vorstand Entlastung erteilt, da die Rechnungs-Prüfungs-Kommission die Rechnung pro 1895 als richtig erkannte und solche beantragte.

Es begannen nun und wurden gehalten Vorträge: 1. Lehrer Straß-Flacht über „Korbienenzucht“. 2. Hauptlehrer Eckhardt-Gladenbach über: „Der Bogenstülper als Volksstock und seine Behandlung.“ 3. Pfarrer Weggandt-Flacht über: „Der Dzierzonstock und der Betrieb darin.“

Ueber die Wahl des Versammlungsortes für 1897 brauchte nicht verhandelt zu werden, da die Generalversammlung unseres Vereins alsdann mit der Wanderversammlung deutsch-österreichisch-ungarischer Bienenzüchter in Wiesbaden zusammenfällt.

An der Freiverloosung nahmen alle erschienenen Mitglieder Theil und, da die Arbeit beendet war, so wurden noch vor dem Mittagessen die Gewinne ausgegeben. Jeder Theilnehmer erhielt einen solchen.

Bei dem nun folgenden billigen, aber trefflichen Mittagessen im Deutschen Haus wurde die Prämierung bekannt gemacht, sowie die Prämien ausgegeben. Die silberne Staats-Medaille erhielten: 1. Lehrer Jäger-Kalbach und 2. Kaufmann Welker-Geilnau. Die bronzene Medaille erhielten: 1. Seminarlehrer Schreiner-Dillenburg; 2. Hauptlehrer Eckhardt-Gladenbach und 3. Lehrer Becker-Holzhausen, Kreis Wehlar. Diplome erhielten: 1. Müller-Kerkerbach; 2. Joh. Eberhardt-Neuenhain; 3. Schüler und Bungert-Eiserfeld; 4. Thomas-Homburg; 5. Maus-Moehren; 6. Gimbel-Rodenroth; 7. Haenchen-Niederselters; 8. Groß-Mandeln; 9. Geil-Schönbach und 10. Diefenbach-Bockenhausen. Außerdem wurde noch eine stattliche Anzahl von Geldpreisen ausgegeben.

Mit dem Bewußtsein der Weislichkeit zerstreute sich nun der Imkerschwarm, um nach fleißiger Jahresarbeit sich nächstes Jahr in Wiesbaden wieder vermehrt zu sammeln.

Straß-Flacht.

Ueber Korbbienenzucht.

Vortrag von Lehrer Strack-Flacht, gehalten zu Dillenburg am 26. August 1896.

Hochgeehrte Anwesende!

Gelegentlich unserer Generalversammlung haben wir mustergiltige Vorträge über die verschiedensten Themata gehört. Es wurde darüber geredet, für welche Berufsarten Bienenzucht passe, ob auch Damen Bienenzucht treiben können und sollten, wie wichtig die Untersuchung der Bienenleichen sei zur Erkennung und Verhütung von Krankheiten und deren Folgen, über die Verbesserung der Bienenweide und viele andere. Daß mir die Wahl eines Themas für heute nicht leicht fiel, da mir, offen, gestanden, viele wissenschaftlichen Kenntnisse mancher früherer Redner mangeln, ist begreiflich, daß ich aber gerade dieses Thema wählte, dürfte meinen zahlreichen Bekannten und Freunden erklärlich sein, denen erinnerlich sein dürfte, wie ich gelegentlich der Imkercurse und Versammlungen stets offen bekannte, daß die mir seit langen Jahren so liebe Bienenzucht nicht nur des Interesses wegen von mir betrieben werde, sondern außer dem wissenschaftlichen, idealen, auch einen materiellen Erfolg aufweisen müsse, und wie man mit einem nicht allzu großen Betriebskapital wirthschaften solle, da ich nur an die Verwerthung von Bienenständen nach dem Ableben von Bienenzüchtern zu erinnern brauche, um zu zeigen, wie fehlerhaft es oft ist, ein größeres Kapital in Bienenzucht zu stecken. Leicht könnten hier meine Worte falsch gedeutet und meine Ausführungen so verstanden werden, als warnte ich davor, Geld in Bienenzucht zu stecken und somit überhaupt vor dieser selber.

Nicht das ist meine Absicht, sondern gerade das Gegentheil. Von dem unberechenbaren Werthe der Bienenzucht überzeugt, möchte ich ihr immer mehr Freunde gewinnen. Sehe ich doch in ihr einen nicht geringwerthigen Faktor zur Bekämpfung unserer heutigen ungesunden sozialen Bestrebungen. Wahrlich, der Mann, der das Walten im Bienenstaate studirt, Freude an dem stillen fleißigen Wirken seiner ihm lieben Thierchen hat, wird nicht der Natur und der allweisen Welteinrichtung zum Troß handeln und Befriedigung in nur rauschenden Vergnügungen suchen, die der größte Schaden unsers Volks-, Staats- und Familienlebens sind.

Außerdem wirft aber auch eine rationell betriebene Bienenzucht dem Züchter einen nicht unbedeutenden Gewinn ab und die größte Mehrzahl der Bevölkerung muß nach solchem streben.

Was nun so viele Leute abhält, Bienenzucht zu treiben, erachte ich nicht als zu meiner Aufgabe gehörig, dürfte aber wohl reichen Stoff zu einem besonderen Vortrag bieten.

Den Anfänger nicht nur, nein auch den schon mehr erfahrenen Bienenzüchter beschäftigt mit Recht stets die Wohnungsfrage und ist dieselbe wohl schon unzähligemal behandelt worden, wie aber auch sicher ist, daß diese Frage stets die Bienenzüchter beschäftigen wird und muß.

Bei unseren menschlichen und thierischen Wohnungen ist bis heute noch keine erfunden, wird es auch sicher niemals, die allen Anforderungen und

Verhältnissen entspricht. Wie sollte es dem Eskimo in Wohnungen, die in Kamerun gut sind, ergehen und umgekehrt, wie dem Fürsten in der Bauernhütte und dem Bauern in Königsschlössen? Der arme Mann braucht andere Einrichtungen als der reiche und umgekehrt.

Wenn auch unser großer Schiller singt: Raum ist in der kleinsten Hütte für ein liebend glücklich Paar, so wissen wir doch recht gut, daß da nur der Dichter, nicht aber der Praktiker spricht.

Mit meinen Herren Mitrednern bin ich darum überein gekommen, Ihnen heute drei verschiedene Bienenwohnungen vorzuführen und zu zeigen, wie jede derselben, wenn sie den Verhältnissen entspricht, sich zur Bienen-Zucht eignet, falls nur der sie behandelnde Imker sie kennt und zu behandeln versteht.

Mir wurde der Strohkorb überwiesen! Bleib daheim mit deinem Strohkorb, der paßt nicht mehr für die heute so fortgeschrittene Zeit, sagt oder denkt doch vielleicht mancher Imker, zwar heute wohl weniger als damals, als ich gestern vor 30 Jahren mein erstes Bienenvolk erstand aus der Hinterlassenschaft eines vom Blitz erschlagenen Imkers und das ich dann bis zum nächsten Frühjahr so viel bearbeitet, an dem ich soviel operirt hatte, daß es todt war. Seit einigen Jahren mehrten sich die Stimmen für den Strohkorb.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfung des Honigs auf Stärkesyrup.

(Aus „Pfälzer Bienenzucht“.)

Professor G. Beckmann von Erlangen theilte gelegentlich einer am 1. August d. Js. in Nürnberg stattgefundenen Versammlung bayerischer Chemiker nachfolgende neue Methode zur Erkennung von mit Stärkesyrup vermishtem Honig mit:

1) Reiner Honig in Wasser gelöst wird auf Zusatz einiger Tropfen Jodtinktur*) nicht verändert (wird fast heller), mit Stärkezucker verfälschter wird dunkler.

2) Reiner Honig löst sich in Methyl-Alkohol fast ganz klar, nur wenige Flocken; mit Stärkezucker versetzter Honig giebt eine dicke Fällung, die sich beim Erwärmen fest an die Wände des Glases ansetzt und durch kein Mittel in Lösung gebracht werden kann.

3) Barytwasser einer Honiglösung zugelegt, giebt keine Reaktion; bei einem mit Stärkesyrup versetzten Honig entsteht eine dicke Fällung von Baryumbextrinat. Bis 10 pCt. Stärkesyrup des Handels können so leicht und in ganz kurzer Zeit im Honig nachgewiesen werden.

Grünstadt.

G. Schrems.

*) Anm. der Redaktion: Alte Geschichte!

Sektion Rappansche Schweiz.

Sonntag den 18. Oktober, nachmittags 4 Uhr Versammlung auf Hof Hänsel im Gasthaus „Zur schönen Aussicht“. Vortrag des Hrn. Lehrers Denzler; Anträge und Besprechungen betr. Bezirke.

Bockenhäuser, den 19. September 1896.

Diefenbach.